

BUNDESPRESSEBALL 2012

Das Motto des Abends lautete: Perpetuum mobile. Wir fragen: Was hält Sie am Laufen?



Oliver Wolf, Architekt aus Berlin-Friedrichshain: „Mein Leben am Laufen hält meine Frau Nina! Mit ihr wird es nie langweilig. Außerdem halten natürlich auch unsere Kinder Max, 10, und Marie, 8, uns in Schwung. Und der Sport. Ich jogge, fahre mit dem Rad und mit der Familie unternehme ich am liebsten ausgiebige Wanderungen.“



Judith Rakers, Moderatorin und „Tageschau“-Sprecherin: „Die Freude an meinem Beruf treibt mich an. Dabei vor allem die Vielseitigkeit und die Nähe zur Aktualität. Und die Teamarbeit, die mich immer wieder inspiriert.“



Werner Kolhoff Der ehemalige Berliner Senatssprecher hält sich mit seinen fünf Kindern und viel Radfahren in Schwung. „Ich habe mein Auto abgeschrieben. Ich fahre jeden Tag mit dem Fahrrad fast 30 Kilometer zur Arbeit. Das ist meine größte Energiequelle“, meint der 56-Jährige, der zwischen 1989 und 1991 Senatssprecher in Berlin war. Die Stimmung beim diesjährigen Bundespressball findet er etwas traurig, weil „im Moment einige Zeitungen von der Schließung bedroht sind und viele Journalisten Angst um ihre Zukunft haben.“



Dunja Hayali, Moderatorin des ZDF-Morgenmagazins: „Mein Hund hält mich natürlich am Laufen – im wörtlichen Sinne. Aber vor allem meine Neugier treibt mich an, sonst wüsste ich nicht, warum ich morgens aufstehen sollte. Wenn man schon alles kennt und weiß, wäre das Leben ja langweilig.“



Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Hansestadt Hamburg: „Das Laufen hält mich am Laufen. Ich jogge zwei bis dreimal die Woche. So bleibe ich fit. Und natürlich hält mich die Liebe am Laufen.“



Gerda Hasselfeldt, Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag: „Geistige Beweglichkeit erfordert meine Arbeit. Das bekomme ich recht gut hin.“ Am Abend des Bundespressballs wollte sie auf der Tanzfläche in Schwung kommen: „Ich hoffe, meinen Mann zum Tanzen zu bewegen. Das ist nicht ganz einfach.“

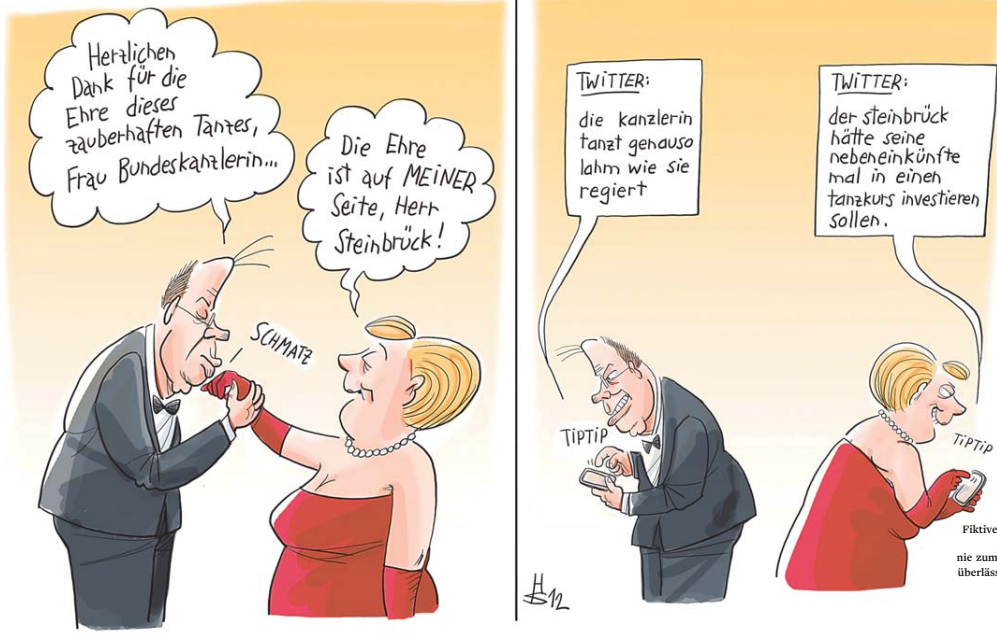


Daniel Bahr, Bundesgesundheitsminister: „Das Hamsterrad in Berlin hält mich am Laufen. Es kann auch gefährlich werden, aber es entspricht meinem Tatendrang. Und als Ausdauerläufer habe ich ohnehin immer viel Antrieb, Strecke zu machen.“



Deborah Thomasi-Buechi hat ihrem Leben gerade Schwung durch die Gründung ihres eigenen Supperclubs gegeben. Dabei bekommen Interessierte nach Anmeldung auf einer Internetseite via E-Mail die Einladung zu einem Dinner in den privaten Räumen des Anbieters. „Zuletzt engagiere ich mich begeistert für den Supperclub. Ich koche leidenschaftlich gerne für andere Menschen. Und mich hält meine Familie am Laufen – sowohl innerlich als auch physisch.“

Ein Tweet geht um die Welt



Fiktives Parkett-Gewitzcher: Angela Merkel kommt nie zum Bundespressball und überlässt das Twittern ihrem Regierungssprecher

CLAUDIA EHRENSTEIN
Davon können deutsche Politiker nur träumen. Mit drei Worten hat US-Präsident Barack Obama es gerade geschafft, Mediengeschichte zu schreiben – als er die Fernsehcameras eiskalt ignorierte und über den Nachrichtendienst Twitter seine Wiederwahl verkündete. „Four more years“, lautete seine Botschaft. 13 Buchstaben, dazu ein Foto, das ihn in iniger Umarmung mit seiner Frau Michelle zeigt. Knapper und cooler geht's nun wirklich nicht. Der Tweet ging um die Welt. Mehr als 800.000 Twitternutzer haben ihn bis heute an ihre zehn, 100 oder oft auch noch viel mehr Follower weitergeleitet. Millionen Menschen hat die Nachricht auf diese Weise erreicht. Nie zuvor war ein Tweet so erfolgreich: Nie zuvor sahen die klassischen Medien bei der Berichterstattung so alt aus.
Der Hamburger Medienwissenschaftler Steffen Burkhardt spricht bereits von einem „epochalen Umbruch“ im Verhältnis von Politik und Medien. „Mit dem Tweet brachte Obama das Prinzip der Eilmeldung ohne Journalismus auf die große Politbühne“, schreibt Burkhardt. Die „Breaking News ohne Reporter“ sei der Traum vieler Politiker. Und Obama macht vor, wie dieser Traum auf Twitter Wirklichkeit werden kann.
Eine Wirklichkeit, von der viele Politiker in Deutschland noch nicht einmal

In Deutschland steckt Twitter noch in den Anfängen. Aber das macht den besonderen Charme aus

träumen – weil sie das neue Medium gefühllos ignorieren oder noch gar nicht kennen. Twitter leidet sich vom englischen „to tweet“ für „zwitschern“ ab. Tweets heißen auch die kurzen Nachrichten, die maximal 140 Zeichen lang sein dürfen. Informationen, Gedanken und sogar Kochrezepte werden ausgetauscht. Es wird getratscht, gelästert, gestritten und natürlich auch geflirt – wie im realen Leben. Twitter ist wie die Bar hinter dem Ballsaal, wie die gemütliche Küche, wo auf einer Party immer die interessantesten Gespräche stattfinden. Klar, dass sich die Politiker und Journalisten tummeln und miteinander kommunizieren – oft laut und frech, immer direkt und sehr authentisch. Twitter ist das Gegenteil vom heimlichen Geflüster im Hinterzimmer. Der Tag auf Twitter beginnt mit einem „Guten Morgen“, dem ersten Kaffee, einem Musikstipp und Plänen für den Tag: Fahre ins Allgäu, un-

terwähns im Wahlkreis, zur Sitzungswoche nach Berlin, beim Weihnachtsessen, treffe meine Projektgruppe.
Twitter ging im Jahr 2006 an den Start. Die Piraten waren die ersten, die das neue Medium als schnellen Nachrichtenkanal und offene Diskussionsplattform für sich entdeckten. Inzwischen nutzen Politiker aller Parteien das Echtzeit-Informationsnetzwerk, wie sich Twitter selbst gern nennt. Und wenn sich in dieser virtuellen Zwitscher-Stube ein deutscher Politiker geschickt zu bewegen will, dann ist es Peter Altmaier (CDU). Erst vor gut einem Jahr hat er seinen Account eingerichtet und ist längst ein bekennender Twitter-Junkie. Seit Altmaier im Mai zum Bundesumweltminister ernannt wurde, hat sich die Zahl seiner Follower fast vervierfacht und liegt heute bei 28.000.
Von Obama mit seinen 23,5 Millionen Followern trennen ihn zwar noch Lichtjahre, die Netzgemeinde aber schätzt den eloquenten Minister, der so oft wie möglich auf ihre Fragen eingeht. Einer drückt seine Sympathie so aus: „Schade, dass Sie in der falschen Partei sind.“ Auf kritische Bemerkungen dagegen reagiert Altmaier schon mal mit einer erdrückenden Umarmung: „Keine kennen Journalisten, der über die Dinge so konzentriert nachdenkt wie Sie.“ Altmaier lässt kaum eine Gelegenheit aus, von Twitter zu schwärmen. Das Medium sei kommunikativ, interaktiv, informativ – und oft auch sehr amusant. Einige von Altmaiers

Tweets sind legendär – wie der nach seinem Besuch mit Schwergewicht und SPD-Chef Sigmar Gabriel im Atommill-lager Asse: „Hat vielen Mut gemacht. Das Beste: Der Förderkorb hat gehalten“, schreibt Altmaier, selbst ein Schwergewicht. Wie sagt doch der Karikaturist Gerhard Haderer: „Selbstironie ist die höchste Form von Humor.“
Auch SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück hat zwar einen ausgeprägten Hang zur Selbstironie. Von diesem neomodischen Twitter aber will er nichts wissen. Gerade erst hat er erntet erklärt, dass er natürlich nicht twittern werde und damit die junge Netzgemeinde verprellt. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) verspricht weiterhin SMS. Das Twittern überlässt sie ihrem Regierungssprecher Steffen Seibert, dem mehr als 77.000 Menschen folgen.
Der Münchner Social-Media-Experte Thomas Pfeiffer hat gerade 26,5 Millionen Tweets ausgewertet und kommt auf 825.000 Accounts, die auf deutsch twitern – 50 Prozent mehr als noch vor einem Jahr. Etwa 99.000 Accounts verschicken täglich einen Tweet. Die genaue Zahl der twitierenden Politiker und Journalisten kennt auch Dirk Hensen von Twitter Deutschland nicht. Nur so viel: Von 620 Bundestagsabgeordneten haben etwa 240 einen Account – und viele melden sich regelmäßig zu Wort. Wenn sie über den politischen Gegner herziehen, kann es spitzer zugehen.
Manchmal ist Twitter wie ein zufälli-

ger Small Talk auf dem Flur, manchmal liefern Tweets aus der virtuellen Welt den Anlass für Gespräche im realen Leben. Natürlich ist Twitter immer auch ein Befindlichkeitsbarometer, eine Art Stimmungslaut: Ich bin hier, was machst Du? Die verzweifelte Frage nachts um drei Uhr: „Noch jemand wach? Unterm Strich ist Twitter aber dennoch alles andere als belangloses Zwitscher. Der Wiener Medienwissenschaftler Axel Maireder hat 3200 deutschsprachige Tweets ausgewertet und festgestellt, dass jeder dritte einen Link enthält, der zu einem Online-Angebot redaktioneller Medien führt. Journalisten verbreiten so Artikel, Politiker ihre Pressemitteilungen.
Von der professionellen Selbstinszenierung eines Obama ist das alles weit entfernt. In Deutschland steckt Twitter noch in den Anfängen. Aber das macht gerade den besonderen Charme des neuen Mediums aus. Mit Twitter ist im Internet eine neue Öffentlichkeit entstanden, die in der politischen Kommunikation immer mehr an Bedeutung gewinnt. Jede Wette, dass auch Peer Steinbrück bald seinen ersten Tweet verschickt!

Die Autorin twittet unter dem Namen @Honorstone



Ist denn heut' schon Wahlkampf?

Zehn Monate vor dem Urnengang ist die Lage für keine der Parteien auch nur ansatzweise komfortabel

KARSTEN KAMMHOFF
Bleiben wir aus gegebenem Anlass bei einem vertrauten Bild: Ein falsches Wort in einem Interview, ein Verhaspeln im TV-Duell, eine versagende Stimme beim Bierzulauftritt, und schon wird aus einem Zupferer ein Problemfänger. Politiker sind Aufmerksamkeit gewohnt. Doch je näher ein Wahltag rückt, desto näher, aufgekretzter und unberechenbarer hat man manchmal ihrer Zufunft schon erlebt. Freuen wir uns also auf ein ungewisses Wahljahr 2013: Eines, in dem Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre dritte Wahlperiode anstrebt, die SPD mit Peer Steinbrück ihren erfolgreichsten Minister aus schwarz-roten Zeiten ins Rennen schickt, und eines, in dem die

Piraten möglicherweise erstmals für einen Sechsparteien-Bundestag sorgen.
Der Wahlkampf ist ein Fest für Meinungsforscher. Je näher die Wahl zum Bundestag rückt, desto gebannt schauen wir auf die Umfragen. Je unklarer sich die Lage darstellt, desto wilder wird über Bündnisse spekuliert. Nun befinden wir uns zehn Monate vor dem Wahltag in einer Lage, die für keine Partei ansatzweise komfortabel ist. CDU und CSU geht es für sich genommen gar nicht allzu schlecht, nur muss sich die Union über ihren Koalitionspartner FDP Gedanken machen. Die liberalen Aussichten, die Fünf-Prozent-Hürde zu nehmen, sind zum heutigen Zeitpunkt schwer einzuschätzen. Für Schwarz-Gelb reicht es – nach jetzigem Stand – nicht für eine Neuaufgabe. Man möchte meinen, dies führe unweigerlich zu rot-grüner Leicht-

fügigkeit. Doch nichts dergleichen ist zu vermeiden. SPD und Grüne sind ebenfalls weit davon entfernt, gemeinsam eine Mehrheit auf die Beine zu stellen.
An denkbaren Konstellationen verbleiben zum einen die ungeliebten Dreier-Bündnisse namens Jamaika (wird von saarländischen Politikern nicht empfohlen) und Ampel (wird von niemandem empfohlen, weil sich kaum ein aktiver Politiker mehr an das letzte rot-gelb-grüne Bündnis erinnern kann) und Rot-Rot-Grün (wird nur von Politikern der Linkspartei empfohlen, weil sie auch nichts anderes empfehlen können).
Die Großkopften aller Parteien wissen es selbst: Was sie wollen, wird schwer zu haben sein. Was sie ausschließen, wird ihnen womöglich auf dem Silbertablett serviert. Der Souverän macht nun einmal, was er will. Um es mit Nor-

bert Röttgen zu sagen: Bedauerlicherweise entscheiden die Wähler.
Allein, wann entscheiden die Wähler? Offiziell heißt es, der Bundespräsident lege etwa ein Dreivierteljahr vor der Wahl des 18. Bundestags – in Abstimmung mit der Bundesregierung – den genauen Tag fest.
Dabei ist es guter Brauch, den Termin nicht mit Ferienzeiten kollidieren zu lassen. Klar ist nur, dass es ein Sonntag oder ein Feiertag werden muss. Der Rest ist bis dato muntere Spekulation.
Eine Kostprobe? Bitteschön: Die Sache ist komplizierter, als den Wählern lieb sein wird. Der Urnengang im Bund hat eine Menge mit Horst Seehofer zu tun. Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende will nämlich, dass die Bayern am 15. September 2013 zur Landtagswahl gehen. Er will aber auch,

dass die Menschen in ganz Deutschland erst mit ordentlichem Abstand zur Bayernwahl die Zusammensetzung des neuen Bundestags bestimmen, also bestenfalls 14 Tage später. Da aber beginnen in drei SPD-geführten Bundesländern bereits die Herbstferien. Das ist dem SPD-Kanzlerkandidaten Steinbrück natürlich aufgefallen, worauf er sich beschwerte. Es könnte demnach auf den 22. September hinauslaufen. Das aber würde Herrn Seehofer nicht passen, weil er sich dann die Frage gefallen lassen müsste, warum er aus Kostengründen die bayerische Wahl nicht gleich mit der Bundestagswahl zusammenlegt.
Die Entscheidung über den Tag, an dem die Urnen aufgestellt werden, ist ein Machtspiel auf rutschigem Parkett. Was wiederum beweist: Der Wahlkampf hat schon begonnen.